

Richtig und heiter : Bucheinbände von Franz Zeier

Autor(en): **Hochuli, Jost**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **40 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOST HOCHULI

RICHTIG UND HEITER BUCHHEINBÄNDE VON FRANZ ZEIER

An der Schule für Gestaltung in Zürich – damals noch Kunstgewerbeschule geheißen – waren im Frühjahr 1977 im Foyer vor dem Vortragssaal in einigen wenigen Vitrinen Bucheinbände von Franz Zeier ausgestellt. Ich erinnere mich, daß ich die kleine Ausstellung mehrmals während längerer Zeit betrachtet habe. Zweierlei hatte mich schon beim ersten Hinschauen fasziniert: Erstens (und natürlich) die Bücher selbst, ihre heitere Farbigkeit – die Überzüge waren zauberhafte Marmor- und Kleisterpapiere – und ihre Körperlichkeit – wegen der dünnen Deckel ahnte man die Flexibilität der Bände, wegen der nur ganz wenig über den Buchblock vorstehenden Kanten und wegen der äußerst knappen Rundung des Rückens war die außergewöhnliche Präzision spürbar, mit der Zeier arbeitete. Zweitens beeindruckten mich einige Sätze, die auf zwei aufgelegten, vervielfältigten Blättern zu lesen waren.

Zum Beispiel: «Ein Bucheinband erfüllt den Zweck, schützende Hülle zu sein und stellt keinen Wert an sich dar. ... Andererseits hat auch der bescheidene Gebrauchsgegenstand ein Anrecht darauf, ansprechend eingebunden zu sein. ... Wenn man sich krampfhaft bemüht, den Stimmungseffekt eines Buches auf dem Deckel sichtbar zu machen, ist das vermutlich ebenso falsch, wie wenn man überhaupt keine Beziehung zwischen Buchinhalt und Bucheinband herstellt. ... Die Ökonomie der Mittel hat nichts mit Phantasielosigkeit zu tun.»

Ich war beeindruckt, weil hier ein Handbuchbinder mit klaren Aussagen Front

machte gegen das, was in der Gilde international zum guten Ton gehört: gegen die Interpretation – zumeist banale Interpretation – des Buchinhalts auf dem Einband und gegen übermäßigen Aufwand an Materialien, an Leder, Holz, Kunststoffen, an Silber, Gold und anderen Metallen. Solche Einbände zeugen zwar oft von erstaunlichem handwerklichem Können und Raffinesse, in gestalterischer Hinsicht sind es jedoch fast immer Grauslichkeiten, das Mißverhältnis zwischen aufgedonnertem Einband und bescheidenster Buchtypografie kraß und lächerlich.

Bemerkenswert fand ich aber auch den letzten Satz von Zeiers Einführung in die kleine Ausstellung: «Ohne aus dieser Anschauung ein Programm ableiten zu wollen, scheint es doch, daß sie für das künstlerische Handwerk einige Gültigkeit beanspruchen darf.» Bemerkenswert ist dieser Satz darum, weil sich in ihm eine Persönlichkeit offenbart, die feste Ansichten hat, ohne deswegen zum sturen Ideologen zu werden, was auf gestalterischem Gebiet ebenso selten ist wie in der Politik.

So schlicht die Einbände auch waren, die an der genannten Ausstellung gezeigt wurden, sie waren für Zeier noch nicht einfach genug. In seiner neuesten Publikation schreibt er darüber: «Die Lust nach einer gründlichen Vereinfachung packte mich von neuem, ich glaube 1984. Die Vorstellung, nur noch ganz, ganz einfache Einbände zu machen, verlockte mich. Der gemusterten Überzugpapiere war ich endlich überdrüssig. Derartige Entschlüsse, die eines Tages einfach reif sind, verschaffen schließlich auch Erfrischung und eröffnen neue Perspektiven. Solche Wendungen sind die Folge von Erfahrungen, Beobachtungen und Überlegungen.» Und wiederum schließt er:

Text der überarbeiteten Ansprache, gehalten anlässlich der Ausstellungseröffnung von Bucheinbänden Franz Zeiers im Frühsommer 1995, Gewerbemuseum Winterthur.

«Programmatisches soll sich da nicht einmischen.»

Programmatisches also nicht, nichts unbeweglich Unschöpferisches. Richtig sollen Zeiers Einbände sein, und heiter. Richtig: dem Inhalt formal nicht widersprechend, angenehm anzufassen, möglichst leicht im Gewicht. Und heiter: angenehm anzuschauen.

Richtigkeit und Heiterkeit ist denn auch der Titel eines Typotron-Hefts mit Gedanken von Franz Zeier zum Buch als Gebrauchsgegenstand. Es erschien im Spätherbst 1990 im Anschluß an eine Ausstellung und eine HSG-Vorlesungsreihe in St. Katharinen, St. Gallen.

Das neue, 1995 erschienene Heft trägt den bescheidenen Titel *Buch und Bucheinband*. Es unterscheidet sich von der früheren Publikation durch einen etwas größeren Umfang, durch ein größeres Format und durch wesentlich mehr Abbildungen. Die kleineren und größeren Texte behandeln einerseits Grundsätzliches, sie geben andererseits aber auch konkret Auskunft über Zeiers Arbeitsweise; in den Aufsätzen und an den Abbildungen läßt sich überdies die Entwicklung des Buchbinders von den frühesten bis zu den letzten Arbeiten ablesen.

Sind nun diese Arbeiten bibliophil? Nimmt man das Wort wörtlich: ja. Versteht man es so, wie es allgemein verstanden wird: dann bestimmt nicht. Selbst in den frühen Arbeiten in Leder kein unnötiger Aufwand, und erst recht bei den späteren kein Prunk, kein Feuerwerk. Das nicht – aber auch das Gegenteil nicht: keine ärmliche Kargheit, keine phantasielose Leere. Zwischen diesen zwei Extremen bewegt sich das Werk Franz Zeiers. Er beharrt auf der Mitte, auf einer Position zwischen virtuoser, gleisnerischer Fingerfertigkeit und sturer, gedankentrockener Dogmatik. Doch ist es kein fauler Kompromiß, keine resignative Mitte des «holden Bescheidens», sondern ein selbstbewußt gewählter Ort als Mitte über den beiden Extremen.

Franz Zeiers Arbeiten kommen aus der Stille, und sie führen den, der sich mit

ihnen beschäftigt, zur Stille hin. Das ist ihre überzeugende Stärke. Jedes Detail wird da bedeutend: die Struktur des verwendeten Überzugpapiers, seine Farbe, die raffiniert schwache Rundung des Rückens, die schmalen, nur einen knappen Millimeter vorstehenden Kanten, die Stellung des Schildchens auf dem vorderen Deckel oder Rücken, seine Größe, seine Farbe und die typografische Gestaltung. Die Kombinationen, die sich daraus und mit dem jeweiligen Format und der Stärke des Bandes ergeben, bieten einen großen Reichtum an Möglichkeiten.

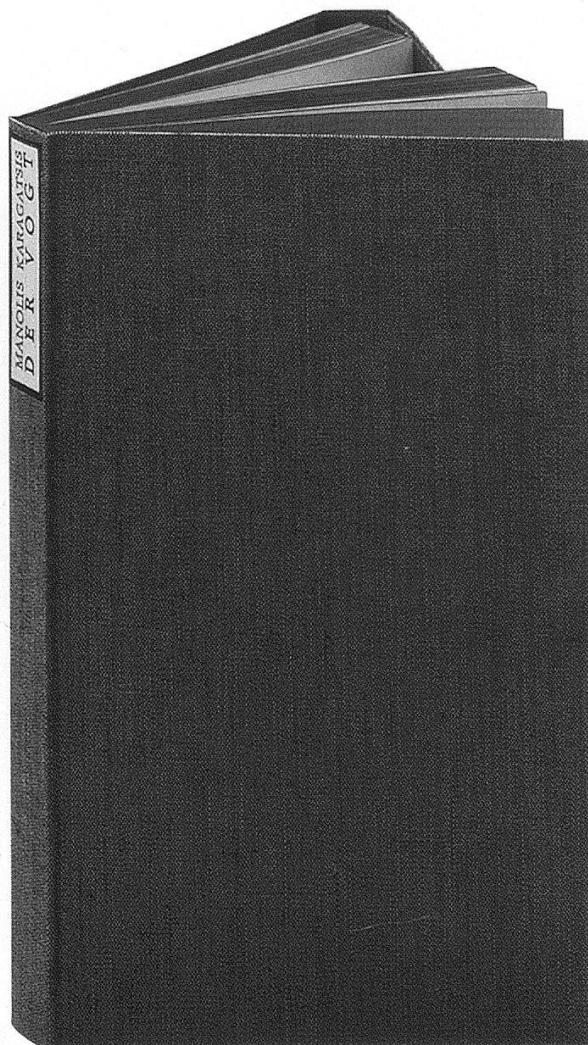
Als Typograf fühle ich mich ganz besonders von seinen Schildchen angezogen. «Mit dem Rückenschild verleihen wir dem Einband sein bestimmtes Gesicht.» Bei den letzten, nach 1984 entstandenen Büchern ist es tatsächlich das Rückenschild, das die Aufmerksamkeit in erster Linie auf sich zieht. Die Überzugpapiere und der Farbschnitt vermitteln zwar eine bestimmte farbliche Stimmung, die Abmessungen des Buches einen körperlichen Eindruck, aber

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

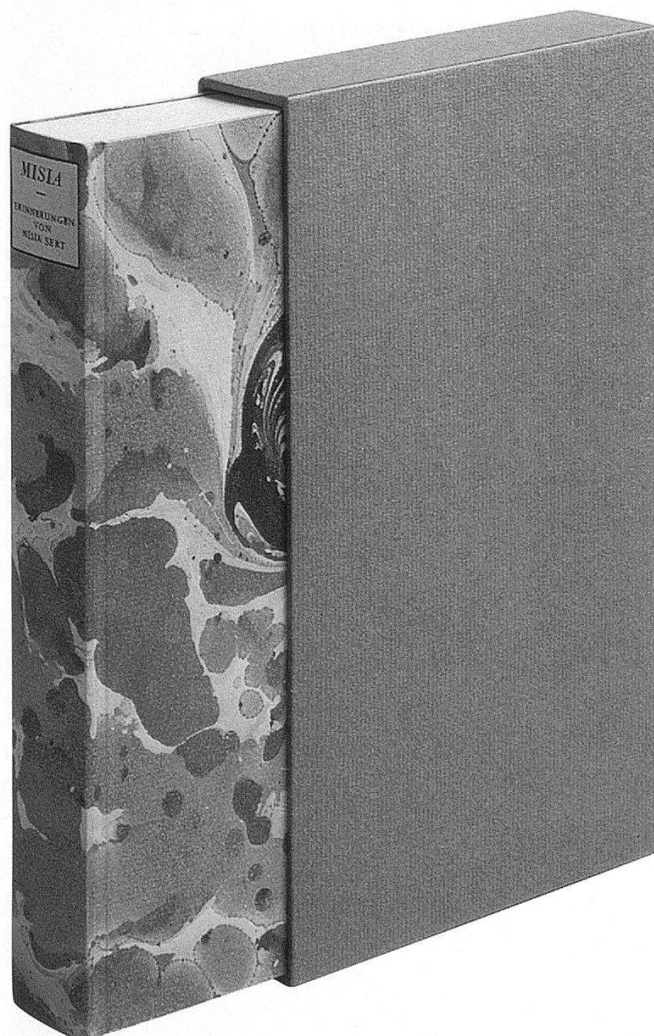
- 1 Marmorierter Papierband mit Titel in Handdruck auf dem Schild.
- 2 Kleiner halbflexibler Einband in Ganzgewebe, mit Leseklappe. Diese schützt den Buchblock beim Vorderschnitt und verhindert, daß er sich unzeitig öffnet.
- 3 Marmorierter Papierband in Schuber mit Titel in Handdruck auf dem Schild.
- 4 Papierband in schwarzem Naturpapier. Zweifarbiges Titel auf Rücken und Vorderdeckel, Handsatz, mit Prägepresse gedruckt.
- 5 Halbgewebeband mit weit auf die Deckel übergreifendem Rückenüberzug und verstärkten Ecken. Deckel mit geripptem Maschinenbüttenpapier überzogen. Titel zweifarbig in Handdruck auf dem Schild.
- 6 Papierband mit zweifarbigem Titelschildern auf Rücken und Vorderdeckel. Handsatz, mit Prägepresse gedruckt.
- 7 Halbflexibler Papiereinband mit Leseklappe.
- 8 Marmorierter Papierband mit Titel in Handdruck auf dem Schild.
- 9 Vier Papierbände mit Rückenschildern. Die oberen beiden Bände mit dreiseitigen Farbschnitten.
- 10 Gelber Papierband mit dreiseitigem Farbschnitt und stark betontem Rückenschild.



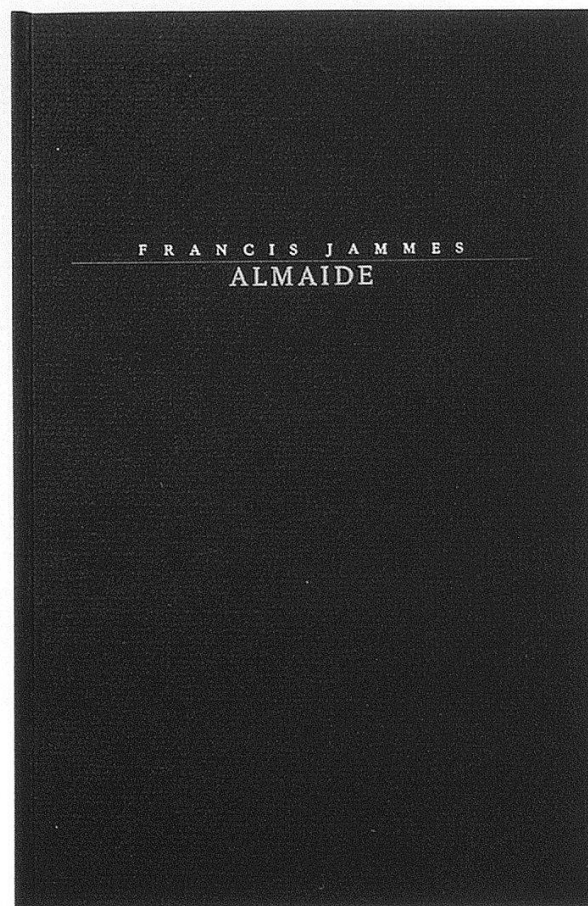
1



2



3



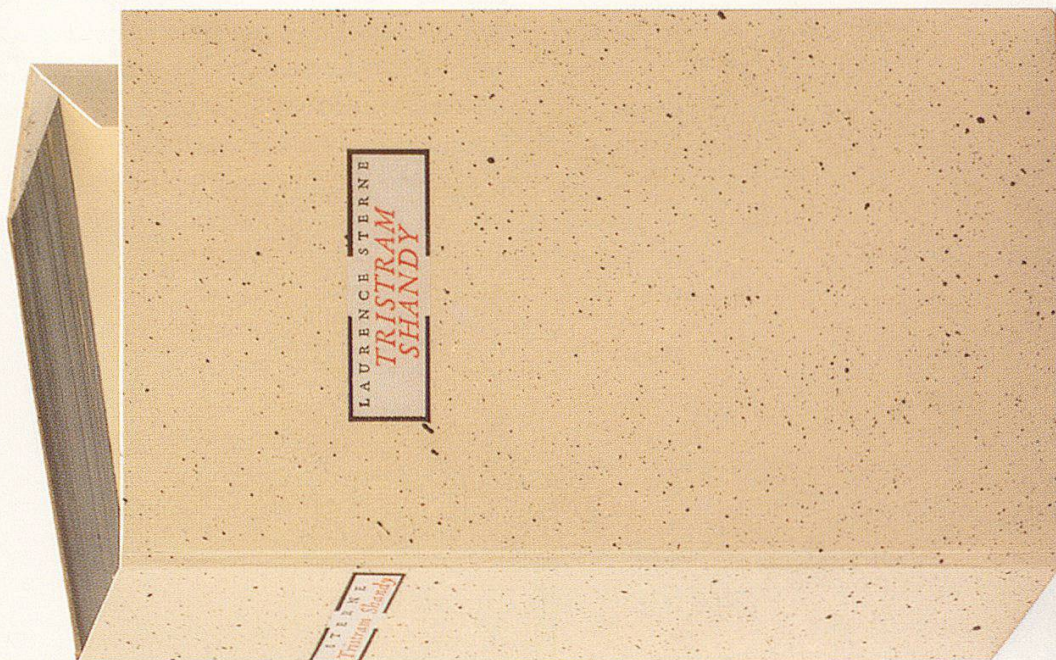
4



5



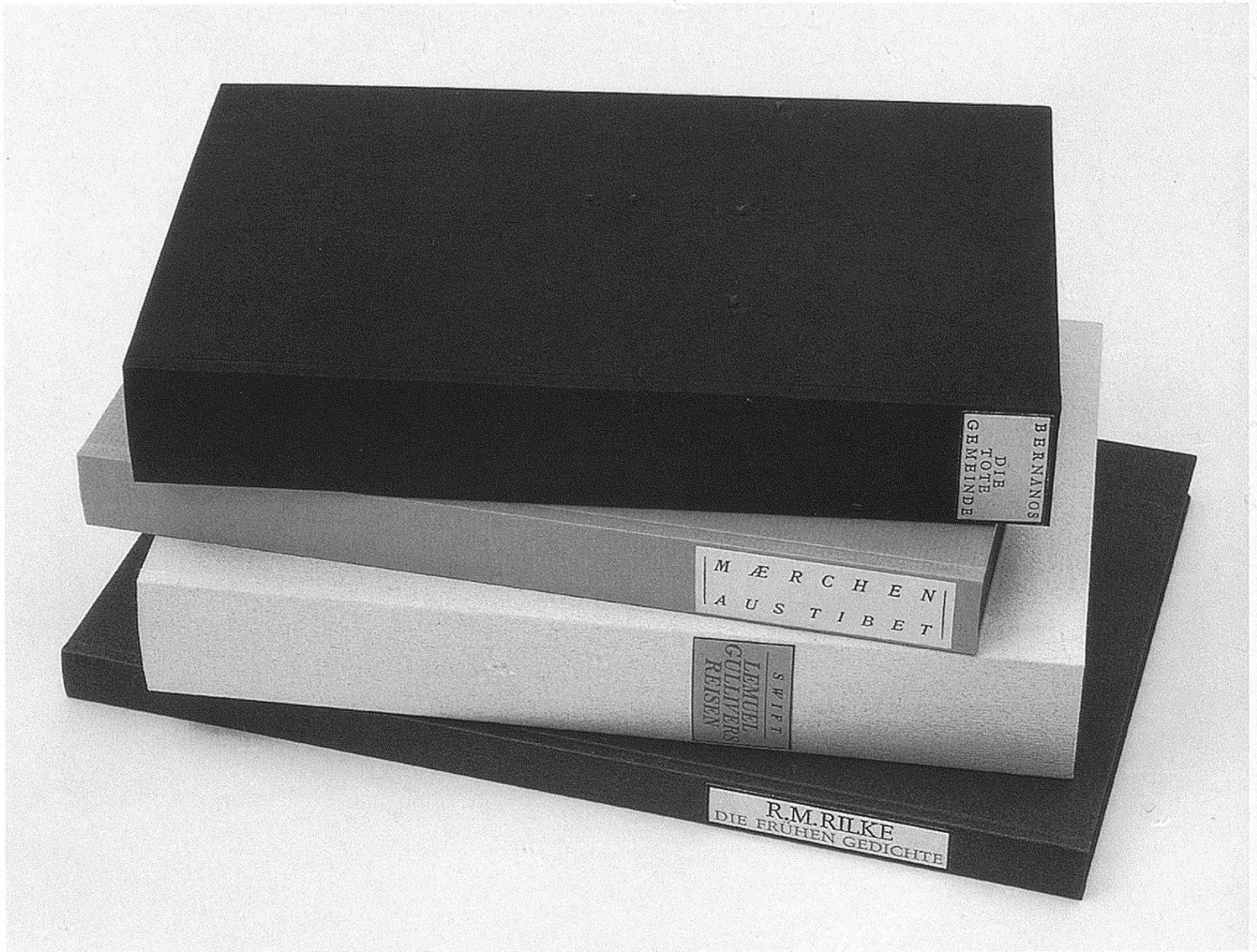
6



7



8



9



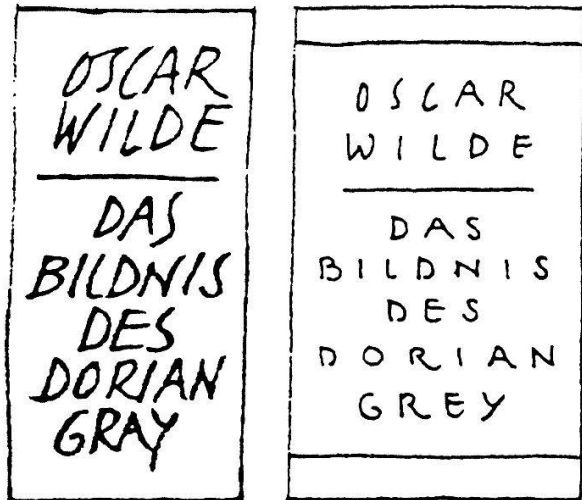
10

es ist das Rückenschild, das jedem Band «sein bestimmtes Gesicht» gibt. In Schachteln und Steckbüchern bewahrt Zeier Hunderte von Schildchen auf. Es sind nicht verwendete Varianten, von einzelnen Titeln manchmal mehr als ein Dutzend. Das Interesse an der Wirkung immer neuer Anordnungen ist ebenso spürbar, wie die Freude am Spielerischen. «Spielerisch wird man vor allem jene Phasen nennen, die vermehrt kreativen Charakter haben, wo intuitives Vorgehen notwendig ist. Es beginnt wie ein vom Verstand kaum noch kontrolliertes Vergleichen, Abwägen, Vertauschen oder Verschieben von Elementen, seien es Farben, Linien, Schriftzeilen oder anderes. Unmerklich wird das Spiel gelenkt von der mehr oder weniger konkreten Vorstellung eines Resultats, die sich in dem Maße erklärt, wie die Arbeit fortschreitet und Form annimmt.»

So schön diese Rückentitel sind – ich träume von einem großen Wechselrahmen voll solcher Schildchen; es müßte ein phantastisches Bild ergeben – so schön und abwechslungsreich sie also sind: fast noch mehr faszinieren mich die einfachen Bleistiftskizzen, die sich als Vorstudien zu den gesetzten und gedruckten Schildchen erhalten haben. «Erste Ideen, sich bildende Vorstellungen von Charakter und Gliederung der Titelschrift können skizzenhaft mit dem Bleistift festgehalten werden. Oft wird man sich dadurch zeitraubende Vorarbeit mit Schriftsatz und Probedrucken ersparen.» Diesen Skizzen eignet die Frische der ersten Niederschrift, und während die gesetzten und gedruckten Schildchen in sich fertig sind, deuten die Bleistiftskizzen zwar an, in welcher Richtung sich der Entwurf entwickeln könnte, sie erlauben aber im Detail die verschiedensten, vor allem farblichen Interpretationen.

Für die Ausstellung, die im Frühjahr 1995 an der Universitätsbibliothek Basel gezeigt wurde, und ebenso für die Werkschau im Gewerbemuseum Winterthur im Sommer 1995 hat Franz Zeier Drucksachen aus sei-

ner Beispielsammlung zusammengetragen. Einige davon sind auch im neuen Heft abgebildet und in Legenden beschrieben. Es sind keine kostbaren Stücke im landläufigen Sinne – keine Pressendrucke, keine Bauhaus-, keine Künstlerbücher, wie sie viele sammeln, die zwar keine Ahnung haben von Schriften, Typografie und Druckverfahren, oft nicht einmal vom Inhalt, die aber



Bleistiftskizzen zur Bestimmung von Charakter und Gliederung der Titelschriften auf den Schildern.

immer wissen, zu welchen Preisen sie das betreffende Stück an welcher Auktion erworben haben und wieviel es im Moment wert ist. Franz Zeiers Sammlung ist nicht die kostbare, aber tote Kollektion eines vermöglichen Fetischisten, sondern die lebendige Sammlung eines schöpferischen Menschen, dem die einfachsten Dinge Anregung sein können zu eigenen Leistungen. Zur Hauptsache sind es einfache Verlegereinbände aus unserem Jahrhundert, unscheinbare Hefte und Broschüren aus älterer und neuerer Zeit, japanische Bücher, bedruckte oder marmorierte Papiere, auch Assignaten und alte Buchbinder-Etiketten.

«Ich habe ohne Methode gesammelt, habe ausgewählt, was mich ansprach, mir gefiel, was mich anregte, was mir Bestätigung für meine eigene Arbeit war. Manchen Fund habe ich nicht ohne Begeisterung

nach Hause oder in die Werkstatt getragen und kann ihn auch heute nicht in die Hand nehmen, ohne von ihm begeistert zu sein.

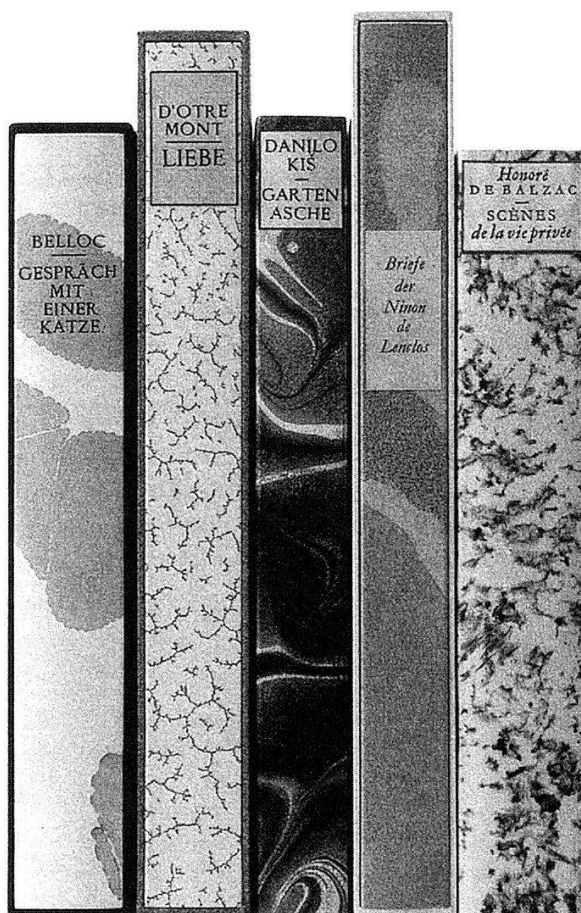
Es gefallen mir gleicherweise alte, neue, aber auch neueste Bücher, alle können sie anregend sein. Es gibt Einbände aus dem 18. Jahrhundert, die mir moderner erscheinen als viele heutige, die sich avantgardistisch benehmen.»

Auch hier wird Zeiers undogmatische Haltung offenbar und auch sie erscheint mir moderner als vieles, was sich avantgardistisch benimmt und doch so stur, eng und verschlossen ist. Seine Arbeiten aber sind mehr als modern, sie sind zeitlos, denn sie sind echt. Und wenn sich in ihnen eine starke Persönlichkeit manifestiert, so nicht, weil sich hier einer «selbstverwirklichen» wollte, sondern des Gegenteils wegen: Dem

Gestalter, dem Handwerker, dem Buchbinder Franz Zeier ging und geht es um die Sache.

Wir von der VGS Verlagsgemeinschaft St. Gallen wünschen der neuen Publikation den gleichen Erfolg, wie er seinerzeit dem Typotron-Heft beschieden war. Dieses – in einer deutsch- und einer englischsprachigen Ausgabe erschienen – hatte in Fachkreisen der Schweiz, Deutschlands, Englands und der USA bedeutende Resonanz. Die deutsche Ausgabe mußte schon bald nachgedruckt werden. Die Reaktionen, schriftliche wie mündliche, stellten übereinstimmend fest, daß hier nicht nur ein außergewöhnlich begabter Handwerker seine Ansichten in einer differenzierten Sprache klar darstellen konnte, sondern daß damit eine Lebenshaltung offenbar werde, die Modell sein könne für alle, die im haptisch-visuellen Bereich tätig sind. Und wenn ein deutscher Fachkollege jenes Typotron-Heft – augenzwinkernd, aber immerhin – ein Kultbuch für junge Gestalterinnen und Gestalter nannte, so paßt das zu Zeier zwar so wenig wie der Ausdruck «Design Philosophy», mit dem ein amerikanischer Rezensent seine Ansichten charakterisierte, es deutet aber beides darauf hin, daß hinter Einbänden und Texten ein gestaltender Mensch spürbar wird, der sich bemüht, seiner Tätigkeit Sinn zu geben, sie in größerem Zusammenhang zu sehen.

Das vorgelebt und damit ein Beispiel gegeben zu haben, ist möglicherweise Franz Zeiers größte Leistung, noch wichtiger als alle seine Einbände und Aufsätze.



Fünf Papierbände, marmoriert, vier davon mit Titel in Handdruck auf den Rückenschildern, sehr dünnen Deckeln und knapp vorstehenden Deckelkanten.

Franz Zeier: *Richtigkeit und Heiterkeit. Gedanken zum Buch als Gebrauchsgegenstand*. 44 Seiten, 15×24 cm, geheftet. VGS Verlagsgemeinschaft St. Gallen, Reihe Typotron, 1990. Erhältlich direkt durch Typotron AG, Postfach, 9010 St. Gallen. (Unter den schönsten Büchern des Jahres 1990. Bronzemedaille am Wettbewerb «Schönste Bücher aus aller Welt», Leipzig 1991.)

Franz Zeier: *Buch und Bucheinband*. 48 Seiten, 20×30 cm, geheftet. VGS Verlagsgemeinschaft St. Gallen, 1995. (Unter den schönsten Büchern des Jahres 1995.)